Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 31 (1979)

Heft: 7

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Pusteblume»: Erziehung zu umweltbewussterem Verhalten

Eine neue ZDF-Kinderserie über Natur, Umwelt und Technik

Von der Kritik offensichtlich noch nicht entdeckt oder aber für besprechungsunwürdig empfunden, läuft seit Anfang des Jahres im ZDF eine neue Fernsehserie für Kinder. «Pusteblume» – kein Stein des Anstosses und des Ärgernisses wie bei der «Sesamstrasse» oder «Rappelkiste». Mütter und Väter können ganz beruhigt ihren Sonntagmittagschlaf halten – ihren kleinen Lieblingen wird in der Zeit nichts Böses beigebracht, sie werden nicht gedrillt und auch nicht emanzipiert. Dennoch, viel besser wäre es, sie würden sich mit ihren Kindern und mit Peter Lustig, dem Kommentator und Animator der Sendung, auf die spannende Reise in die Welt der Natur und Technik begeben und sich für gemeinsame Beobachtungen, Gespräche, Experimente und Erkundungsgänge mit ihren Kindern anregen lassen. Gleichzeitig würden sie dann vielleicht auch feststellen, welche Entwicklung das Kleinkinderfernsehen in den vergangenen Jahren durchgemacht hat, wie aus Erfahrungen gelernt wurde und wie richtig der Entschluss des ZDF war, eigene, unterschiedliche pädagogische Kleinkinderfernsehserien schrittweise zu entwickeln. Doch am Schluss der Sendung sollten sie unbedingt dem Ratschlag von Peter Lustig folgen: «Abschalten», denn das folgende Kontrastprogramm mit der Biene Maja löscht alle guten Eindrücke.

Der konzeptionelle Ansatz – ein phasenspezifisches Lernangebot

In den vergangenen Jahren sind bei der Entwicklung von Fernsehserien und Bildungsprogrammen für Kinder im Alter von vier bis sieben Jahren ganz unterschiedliche Konzepte erprobt und dann weiterentwickelt worden. Sie spiegelten jeweils – mit einer zeitlichen Verzögerung – die wissenschaftliche Diskussion im Elementar- und Vorschulbereich wieder: die Kontroversen um das Konzept einer kompensatorischen Erziehung, um Formen und Möglichkeiten der Schulung einzelner Fähigkeiten (Lese-, Rechen-, formale Zuordnungsfähigkeiten), die Auseinandersetzungen um eine emanzipatorische Erziehung, um einen situationsorientierten Ansatz, der von einer grundsätzlich konflikthaften Erziehungswirklichkeit in der Familie und Lebensumwelt des Kindes ausging und um Formen und Möglichkeiten und einer sozial-affektiven Erziehung.
Vom Ansatz und den Inhalten her unterscheidet sich die «Pusteblume» von den bisherigen Serien; in den Formen der Vermittlung werden die bisherigen Erfahrungen ausgenutzt. Es ist ein integriertes, ganzheitliches Konzept, das versucht, von der subjektiven Erfahrung der Kinder ausgehend, ihnen «kindgemäss» und altersspezifisch ausgewählte Sachinformationen und Vorgänge aus dem Bereich Natur – Umwelt – Technik nahezubringen. Die Kinder sollen über diese Sachinformation, verbunden mit kleinen Experimenten und Geschichten, in ihrem natürlichen Neugier- und Erkundungsverhalten unterstützt und angeregt werden, selber zu beobachten, zu vergleichen, selber etwas in der eigenen Umwelt zu erkunden. Informationen und Zusammenhänge sollen nicht wissenschaftsorientiert, als abstrakte Fachvermittlung oder als Schulfächer dargeboten werden, sondern strukturiert unter Berücksichtigung der jeweiligen Genese und vor allem unter Einbeziehung der miteinander verschränkten Grunddimensionen des Menschen, der kognitiven, affektiv-emotionalen, der sozialen und der pragmatischen Grunddimensionen.
Es geht also im Einzelfall, zum Beispiel beim Thema Fliegen oder Gemüse oder Heranwachsen von Tieren, nicht um eine isolierte «Sache», einen bloss technischen Vorgang etwa, sondern immer auch um dessen Sinn- und Werthaftigkeit, um seine Zweckbestimmtheit und Rückbezogenheit auf den Menschen. Und das bedeutet

wiederum, dass Technik als ein «gemachtes» und zu verantwortendes Instrumentarium vermittelt wird und auch naturkundliche Erscheinungen in ihrer Bedeutung und Verantwortung des Menschen für seine Umwelt aufgezeigt werden müssen. Erziehung also zu einem umweltbewussteren und auch, ansatzweise, umweltkritischen Verhalten. Um all das zu erreichen, ist zugleich die besondere Art und Weise der Wahrnehmungs-, Denk- und Lernprozesse der Kinder im Alter von vier bis sieben Jahren zu berücksichtigen. Hier beziehen sich die Autoren auf die «genetische Gestaltpsychologie» (J. Piaget, J. S. Bruner im Anschluss an Piaget) und damit auf ein *phasenspezifisches* Lernangebot.
Phasenspezifische Lernangebote nehmen für sich in Anspruch, ihr Angebot im Aufbau und Inhalt jeweils auf die besondere geistige Welt des Kindes abstimmen zu können. So hatte J. S. Bruner 1960 im Anschluss an J. Piaget behauptet, es sei möglich, jedem Kind auf jeder Stufe seiner Entwicklung jeden Gegenstand in einer intellektuell redlichen Form wirksam lehren und vermitteln zu können. Eine Behauptung, die übrigens schon J. A. Comenius im 16. Jahrhundert aufgestellt und ausführlich erörtert hatte und die in der Geschichte der Pädagogik seitdem mit Konsequenzen für das Lernangebot an Kinder erörtert und umgesetzt wurde. Nach der Theorie J. Piagets nun – auf die hier im einzelnen nicht ausführlich eingegangen werden soll – befinden sich Kinder in dem angesprochenen Alter in einem *Übergang* von einer «präoperationalen Phase» zu einer «Phase der konkreten Operationen», in der beginnend mit dem sechsten bis siebenten Lebensjahr das Denken ganz auf «konkrete» und anschauliche Phänomene und Vorgänge bezogen ist, aber dieses Denken nun bereits reversibel ist, das heisst, das Kind kann nun zum Ausgangspunkt in seinem Denken zurückkehren, ohne dass es diesen als *verändert* betrachtet. Das Kind ist nicht mehr wie in der «präoperationalen Phase» gleichsam vollständig an die unmittelbare Wahrnehmungssituation gebunden, aber auch noch nicht wie in der nächsten zu einem «kritisch-abstrahierenden» Denken und Nachvollziehen fähig. Damit ist in dieser angesprochenen Altersphase die Möglichkeit gegeben, Entwicklungen, innere Beziehungsgefüge und Vergleiche aufzuführen und zu erläutern.
Die ersten Sendungen der Serie zeigen nun meines Erachtens ganz deutlich, dass die Aufnahmefähigkeit der sechs- bis achtjährigen und älteren Kinder und ihre beson-

dere Wahrnehmungs- und Denkstruktur besonders gut getroffen sind; die Sendungen jedoch für die jüngeren Kinder insgesamt gesehen zu schwierig sind. Sie mögen zwar Details und Teilzusammenhänge erfassen können, jedoch nicht die zum Teil grossen Spannungsbögen und Zusammenhänge der Sendungen. Mit dem hier vorliegenden phasenspezifischen Lernangebot im Anschluss an die genetische Gestaltpsychologie findet eine deutliche Abkehr von den bisherigen Auswahl und Konstruktionsprinzipien statt; denn jetzt sind es nicht mehr gesellschaftsbezogene und gesellschaftskritische oder sozialisationstheoretische Kriterien, von denen ausgegangen wird, etwa die besondere Bedürftigkeit von benachteiligten Kindern, deren Startchancengleichheit im Hinblick auf die Schule hergestellt werden soll (Head-Start, Sesamstrasse in der alten Fassung) oder die gesellschaftliche Fremdbestimmung der «an der selbstbestimmten, autonomen Wahrnehmung ihrer Interessen gehinderten Kinder» in einer grundsätzlich konflikthaften Umwelt (Rappelkiste).
In den «neuen» Ansatz gehen dann andere Grundannahmen und Voraussetzungen ein: die (alte) Annahme, dass die geistige Entwicklung bei allen Krisen und «Umschlagsstellen» letztlich doch als eine kontinuierliche Folge von einzelnen Phasen und einer damit gleichzeitig verbundenen, je spezifischen Weltsicht darstellbar sei. Dabei hat dann die jeweils auch mögliche Welterklärung, die Vermittlung von Inhalten in einer sich wiederholenden, zyklischen oder spiralförmigen Anordnung zu erfolgen, und sie muss auf dem jeweils vorher erreichten Niveau aufbauen. Theoretisch müsste man dann auch dementsprechend zyklisch angeordnete und wiederkehrende Fernsehsendungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene konstruieren können. Gewiss räumen auch Piaget und Bruner ein, dass solche Phasen auch umweltabhängig seien, bei ihnen handelt es sich aber letztlich um *zeitliche, individuelle* Verschiebungen in der Abfolge von Stadien der Entwicklung. Auch hier wird der Prozess als ein Wechselwirkungsvorgang gesehen, doch tritt die Abhängigkeit von der sozialen Umwelt, von der «Produktivität» des Menschen ganz in den Hintergrund und damit auch gesellschaftsverändernde Intentionen.

Zur Auswahl der Inhalte

Die aufgezeigten entwicklungspsychologischen Grundannahmen werden dann auch bestimmend für die Auswahl und Anordnung der Inhalte. Unter dem Prinzip «vom Nahen zum Entfernten – vom Gegenständlichen zum Verallgemeinerten» wird dabei immer an die Erfahrungen der Kinder im Nahbereich der Familie und der Umgebung (Nachbarschaft, Strasse, Siedlung) angeknüpft, um dann fortschreitend zu entfernteren Bereichen und auch zu Verallgemeinerungen zu kommen. So wird beim Themenbereich «Technik – Müll» an die Erfahrungen der Kinder mit Sperrmüll, mit dem Wegwerfen alter Dosen und Flaschen angeknüpft, um dann anschaulich weiterzuverfolgen, was mit dem Müll geschieht, was man vielleicht noch mit ihm basteln kann, aber auch wie er – am Beispiel der Flaschen – wieder verarbeitet wird. Oder, beim Themenkomplex «Technik – Fliegen» wird an die Erfahrung mit dem spielerischen Umgang mit Luftballons und kleinen Papierflugzeugen angeknüpft, um dann Drachenflieger, ein Motorflugzeug und schliesslich ein Düsenflugzeug vorzustellen und zu beobachten. Das alles wird sehr anschaulich, teilweise mit kleinen Experimenten verbunden und zur Beobachtung auffordernd selbst für den Erwachsenen recht spannend dargestellt. Zu fragen bleibt jedoch, ob die Kette und Fülle der Beispiele die Kinder nicht überfordern. Bei dem dreissigminütigen «Schnellkursus» zum Thema Fliegen – Luftballon, Papierflugzeug, Drachenflieger, Motorflugzeug, Düsenflugzeug –, bei dem Thema Hausbau mit seinen komplizierten Zusammenhängen und den verschiedensten Handwerkern, bei dem Thema «Wie Tiere gross werden» – am Beispiel des Siebenschläfers, Frosches, der Schwalbe, des Storches, der Katzen und schliesslich einer phantastischen Geschichte vom Huhn – muss man kritisch fragen, ob die Kinder die Fülle der Zusammenhänge noch erfassen. Das gilt auch unter der Berücksichtigung der Tatsache, dass sie thematisch zentriert, schrittweise aufgebaut und durch den Kommentator Peter Lustig miteinander verbunden werden.

Wieder besteht meines Erachtens die Gefahr der Überforderung mit dem Ergebnis, alles schon mal gesehen zu haben, aber letztlich wirklich genau nichts zu kennen. Vorausgesetzt wird hier auch überall, dass Kinder in diesem Alter in der Lage sind, anschaulich vermittelte Zusammenhänge und Informationen zu transferieren. Eine Annahme, die einer Überprüfung bedarf. Auch wird immer so getan, als ob es bruchlose Übergänge von «natürlichen» zu technischen Zusammenhängen und Erklärungsmodellen gäbe. Es sind aber zum Beispiel unterschiedliche Erklärungsmodelle erforderlich, um einen Drachenflieger, ein Motorflugzeug und eine Düsenmaschine verständlich zu machen. Diese Unterschiede jedoch werden allzurasch übergangen.
Insgesamt gesehen bilden die bislang gezeigten Inhalte eine wirkliche Bereicherung des Kinderfernsehens und ergänzen die bisherigen Serien. Einige Einseitigkeiten jedoch fallen auf: Der Bereich des sozialen Lernens kommt zu kurz, ebenso wie die angestrebte umweltkritische Betrachtung und der Bezug zu gesellschaftlichen Fragen. Das alles sind letztlich logische Konsequenzen des hier gewählten Grundansatzes und damit nicht zuletzt auch des Verständnisses Piagets über die soziale Entwicklung des Kindes. Eine weitere, verständliche Einseitigkeit besteht darin, dass jeweils diejenigen Inhalte und Zusammenhänge bevorzugt werden, die mit der modernen Kameratechnik – mit Vergrösserungen, Zeitlupe und Zeitraffer etwa – besonders gut aufgenommen werden können. Das heisst, die Inhaltsauswahl geschieht nach ihren filmischen Vermittlungsmöglichkeiten. Dadurch werden den Kindern gewiss auf der einen Seite Zugänge eröffnet, die ihnen sonst versperrt bleiben, zum Beispiel die Entwicklung von Pflanzen im Zeitrafferverfahren, die Vergrösserung von Details, die Wiederholung von Abläufen zur besseren Beobachtung, und sie werden somit zu einem genaueren Sehen und Beobachten angeleitet, andererseits besteht aber die Gefahr einseitiger Auswahl und der Spielerei und Zauberei mit der Kamera. Unklar ist weiter, zumindest nach den bisherigen Sendungen, was an Inhalten gleichsam *exemplarisch* für die Welterklärung und Welterfassung von heute ist, denn eine Auswahl aus der unendlichen Fülle möglicher Stoffe muss getroffen werden. Ob die Auswahl letztlich doch zufällig, oder aber repräsentativ und exemplarisch ist, wird sich noch zeigen müssen.
An einigen (zu wenigen) Stellen der bisherigen Sendungen wurden die Kinder direkt zum Beobachten und zum Experimentieren und Basteln aufgefordert. Das ist gerade in diesem Zusammenhang aus vielerlei Gründen wichtig, vor allem, um ihnen auch Möglichkeiten zur Aufarbeitung des Gesehenen, Möglichkeiten zum eigenen, kreativen Tun zu geben. Bei den Beispielen zeigte sich ein angelsächsischer Einfluss: die englische Tradition, besonders jüngere Kinder frühzeitig handelnd, experimentierend-spielend, unter Beteiligung aller Sinne in die Erscheinungen der Natur, der Umwelt und Technik einzuführen. Insbesondere in England, aber auch in Holland, liegen langjährige Erfahrungen vor, die beispielsweise im Nuffield Programm Sc 5/13 (Science from Toys, Early experience, Working with wood, Time, u. a. m.) ihren Niederschlag gefunden haben. Der Akzent des handelnden Umgangs mit Dingen sollte verstärkt, die angesprochenen Erfahrungen genutzt werden, vor allem auch deshalb, weil die englische Tradition bei aller Individualisierung auch die soziale Seite berücksichtigt.

Vermittlungs- und Sprachprobleme

Die Autoren und ihre Berater wollen, wie bereits ausgeführt wurde, die Informationen und Zusammenhänge in den Themenbereichen kindorientiert, altersspezifisch, strukturiert und elementar zugleich darbieten. Das ist aufs Ganze gesehen durch den Einsatz unterschiedlicher filmischer, graphischer und dramaturgischer Mittel und den Kommentator und Animator Peter Lustig gelungen. Vor allem durch die für die Kinder wichtige zentrale Bezugsperson des Peter Lustig, der humorvoll und ohne jeden pädagogischen Zeigefinger in die Themenbereiche einführt, der erklärt, unter-

schiedliche Teile der Sendungen, sachliche Erklärungen und phantastische Geschichten, miteinander verbindet, der didaktisch geschickt – gleichsam unter der Hand – wiederholt und der zum eigenen Tun anregt, werden die einzelnen Sendungen zu in sich geschlossenen und gleichzeitig strukturierten «Geschichten». Das alles kommt den Bedürfnissen der Kinder nach Information und Erfassung der Realität und nach Spass und Unterhaltung entgegen.
Elementar und kindorientiert muss gerade bei den hier angesprochenen Themenbereichen aber auch die Sprache sein. Sie ist eine entscheidende Vermittlerin. Hier zeigen sich jedoch bei allen Vorzügen der Sendungen noch einige Schwächen: Sprachliche Überforderungen – etwa «na endlich, da kommen der Pilot mit Navigator, Co-Pilot und den Stewardessen» – unzutreffende oder für das Kind noch nicht verständliche Erläuterungen – zum Beispiel «das macht der Aufwind, ... Raubtiere jagen Beutetiere..., düngt mit Kunstdünger, der wird in der Fabrik hergestellt und ist künstlich... das ist ein See für Nichtschwimmer, denn die hellen Flecken sind flach und da kann man stehen...», unzulässige oder falsche Analogieschlüsse und Vergleiche, so «der Frosch sieht nur lebendige Fliegen, denn die schmecken ihm..., in der Natur geht es manchmal zu wie in einem Kriminalfilm». (Für Schweizer Kinder wird das Sprachproblem gleichsam zur unüberwindlichen Barriere.)
Ein ganz besonders schwieriges Problem sind für das angesprochene Alter alle objektiven Massstäbe (Längen-, Hohl- und vor allem Zeitmasse). Auch hier kommt es nun wiederholt zu für die Kinder (vier bis sechsjährige) nicht verständlichen Angaben und Vergleichen. Auch dazu einige Beispiele: 3600 Luftballons heben den Menschen in die Luft..., die Grösse des Drachens ist 10 m (ein sichtbarer Vergleich aber fehlt) ... der Kürbis hat einen Umfang von 56 cm ... darf ich einmal ein Metermass haben, ... die Henne lebt mit 500 anderen zusammen, ... vor 200 Jahren, als der erste Luftballon erfunden wurde. Dem stehen, das sei ausdrücklich vermerkt, andererseits durchaus verständliche und sachlich richtige Erläuterungen und Vergleiche gegenüber.
Nach der weiterentwickelten Serie «Rappelkiste» und der Reihe «Neues aus Uhlenbusch» ist mit der «Pusteblume» im ZDF ein neuer Typ des Kleinkinderfernsehens entwickelt worden, der die bisherigen Sendungen vor allem inhaltlich gut ergänzt, von dem aber aufs Ganze gesehen noch abzuwarten bleibt, ob er dem Anspruch ein phasenspezifisches Programm für die vier- bis achtjährigen Kinder anbieten zu können voll gerecht werden kann. Dem Fernsehen DRS wäre zu wünschen, dass es als Ergänzung zum «Spielhaus» die «Pusteblume» übernimmt und eine Mundartfassung herstellt.

Dieter Höltershinken (epd.)

Radio Intim?

Zur elfteiligen Sendefolge «Ehe Intim» von Dr. Klaus Heer (Radio DRS I, 20. Februar bis 1. April)

Seit dem 20. Februar strahlte Radio DRS I jeden Dienstag eine Folge der elfteiligen Serie *«Ehe Intim»* aus. Ihr Autor, der Berner Eheberater Dr. Klaus Heer (spätestens nach seinem Übungsprogramm «Sind Sie sinnlich?», ZOOM-FB 5/76, jedem Schweizer Ehepaar mit Radioapparat schlagartig ein Begriff) lud diesmal sogenannt «normale Ehepaare» ein, sich (brieflich) bei ihm zu melden und am Radio etwas über die Art und Weise ihrer Zweierbeziehung zu berichten.

Herstellung und Sendeform

Alter, Anzahl der Ehejahre, die Darstellung der Ehe und angedeutete Motivation berücksichtigend, zog Dr. Heer von insgesamt 120 Paaren deren elf in die engere Wahl. Nach vorgängiger Information wurden die betreffenden beiden Partner jeweils einzeln (telephonisch) zu einem Gespräch in die Praxis geladen (Dauer: eine Stunde).

Als symbolische Vergütung wurden 100 Franken pro Paar und Billette 1. Klasse ausgerichtet. Obwohl – wie in der Eheberatung allgemein die Regel – auch hier vorab die weibliche Seite Anstoss zu diesem «Experiment» gab, zog es Klaus Heer in den meisten Fällen vor, zuerst mit einem eher verschlossenen männlichen Partner zu sprechen. Die Interviews waren nicht standardisiert, richteten sich thematisch also ganz nach den eingebrachten Problemkreisen der beiden Partner (und damit auch des Paares). Tonbandausschnitte von je zwei Einzelgesprächen wurden hierauf wörtlich (im Dialekt) niedergeschrieben, gegeneinander gesetzt und – versehen mit Zwischenkommentaren von Dr. Heer – in mediengerechter Länge von etwa 25 Sendeminuten von zwei Schauspielern abgelesen. Die mitwirkenden Paare hatten zwar keine Gelegenheit, sich die definitive Sendefassung vor der Ausstrahlung anzuhören, besprachen jedoch abschliessend mit Dr. Heer die aufgeworfenen Probleme. Im Übrigen kannten sie den Sendeablauf unter anderem vom Radioaufruf (mit «Muster-Ehepaar») her genau, wussten also, was sie erwartete. Klaus Heer zufolge hatte denn auch kein einziges dieser «normalen Ehepaare» das Gefühl, «Normalität» wäre begrifflich mit «problemfreiem Zustand» gleichzusetzen. Einig waren sie sich mehr in ihrer Überzeugung einer recht guten Bewältigung bestehender Probleme.

Medium und Problemschutz

Wenngleich durch den Einsatz von Radiosprechern, die – so Dr. Heer – «reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist», eine bereits recht intensive Identifikation des Hörers mit einer (falschen) Stimme gegeben war, drängte sich natürlich die möglichst sichere Eliminierung aller Hinweise auf, die zur Identifizierung einer Person oder eines Ehepaares hätten führen können. So tauchen Ortsnamen entweder gar nicht oder aber verändert in den Protokollen auf. Namen und Berufsbezeichnungen beider Teilnehmer wurden ferner ebenso verändert, wie ihr (genaues) Alter, das Geschlecht ihrer Kinder oder die (genaue) Zahl der Ehejahre. Ebenso wurden aus jedem Protokoll alle Hinweise gestrichen, die (etwa vom Arbeits-/Freizeitverhalten, örtlichen Besonderheiten usw. her) eine genauere Lokalisierung ermöglicht hätten. Da die Paare sich im weitern aus der ganzen Schweiz rekrutierten, war so ein praktisch optimaler Schutz der Persönlichkeit am Medium gewährleistet.
Hart an dieser Grenze des Noch-Authentischen soll nun primär Hörer-Ehepaaren oder Ehepartnern über das Radio ein immerhin noch sehr spontaner und vor allem realistischer «Rest-Profit» an Assoziation, Bezugspunkten zu eigener Erfahrung, Gedankenanstoss und Diskussionsgegenstand vermittelt werden. Eine hauptsächliche Voraussetzung für das Funktionieren dieser Vermittlung besteht für Dr. Heer nicht zuletzt im «Schmunzeln», im hohen Unterhaltungswert gerade der gegebenen Sendeform – wobei allfällig überhebliches Hohngelächter angesichts ihres wiederum ebenso hohen Assoziationswerts wohl automatisch gebrochen würde. Eine umstritten medienimmanente «Sendeautorität», wie auch etwa jene seines Doktortitels, denkt Klaus Heer durch ein direkteres Einbringen seiner Person, durch betont persönliche Kommentare hinfällig gemacht zu haben. Heer: «Auch ich habe es lieber, wenn ich einmal geschüttelt werde!». Hier bleibt allerdings die Frage offen, wie wahrscheinlich ein gegebenenfalls abgeneigter Hörer nicht eher sein Gerät einfach abschaltet, um sich dann – erzürnt ob solch «unfairer Einwegkommunikation» – auf kritiklosere Art und Weise mit der Person von Dr. Heer auseinanderzusetzen. Ein ganz ähnliches Problem stellt sich nämlich primär dem erwartungsvollen «Teilnehmer-Ehepaar» vor dem Radioapparat. Wie erwähnt erschienen ja auch diese Leute mit «Problembewusstsein» bei Dr. Heer. Dieser kann bei ihnen jedoch ganz allgemein nur Mittel zur Bewältigung ihrer Probleme *anregen,* niemals aber diese Bewältigung (autoritär) für sie *durchführen.* Diesbezüglich führt Klaus Heer etwa ins Feld, dass allein über die Mitarbeit bei «Ehe Intim» (allgemeiner Aufwand ungefähr 500 Arbeitsstunden im Jahr) sich in praktisch allen «Teilnehmer-Beziehungen» konstruktive Problemdiskussionen selbständig ergeben hätten. Erachtet man die Stellung des

Ehetherapeuten also als eine des (ver-)Mittlers, würde die Frage nicht lauten, wer den Apparat erbost abschaltet, sondern wer ihn wohl (neugierig oder diskussionsfreudig) anknipsen mag.
Abgesehen von dieser Tendenz zunehmender Personifizierung und eines Einbaus von mehreren beteiligten Personen in die Sendung (zum Beispiel im Gegensatz zum ziemlich eingleisigen Übungsprogramm «Sind Sie sinnlich?»), verfolgt Klaus Heer mit seinen Sendereihen am Radio in keiner Weise thematisch vorbestimmte «Lernziele» auf Jahre hinaus. Solche Beiträge bedeuten ihm weit mehr, gleichzeitig kritischer Spiegel und konstruktive Neuinfragestellung sich verdichtender Fragen der alltäglichen Beraterpraxis. Als Problembeispiele nennt Dr. Heer hier etwa das «Versinken im Sprachlosen» (bei Beziehungen ohne konstruktiv-sprachliche Möglichkeit der Eigendynamisierung), oder umgekehrt das «Bündeln» überdreht differenzierter Teilproblemkomplexe (vor allem in «intellektuellen Beziehungen»), das heisst, ihre Reduktion auf mehr emotionale, ganzheitlichere Problemstellungen und Verhaltensweisen.

Therapie und Medium: die Normfrage

In diesem Sinn machte sich Klaus Heer nicht um einer grösseren «publizistischen Sicherheit» willen auf die Suche nach «normalen Ehepaaren» und auch nicht, um – eine zynische Vermutung – das Selbstverständnis zweier Ehepartner von ihrer «Normalität» begrifflich wieder auf eine «gestörte Beziehung» zurückzustauchen. «Norm» ist für Heer hier nicht Neben-, sondern insofern Hauptfrage, als sich für ihn als Ausfluss (Sendeergebnis) dieses Medienbeitrags beispielsweise ein Problemkreis der «freiwilligen Anpassung» (im Zusammenhang mit dem «Wissen» eines Ehepaars um hintergründige Problemzusammenhänge) herausgeschält hat: «So ist die gefühlsmässige und körperliche Beziehung praktisch immer mitbetroffen, wenn zwei Partner darum ringen, was für eine Beziehung sie miteinander haben wollen, wer wem befehlen darf oder soll, wer wem gehorchen muss, oder ob sie vielleicht ein partnerschaftliches Verhältnis zueinander suchen möchten...» (aus: «Ehe Intim»).
Problematisch an einem solchen Zusammenhang ist nun weniger dessen Existenz, sondern eher die Verkennung, bzw. Fehlinterpretation seines Auftretens durch die Beteiligten: «Viele Ehepartner kommen übereilt zum Entschluss der Trennung. Überladene, utopische Vorstellungen von ehelicher Partnerschaft stehen nur kümmerlich ausgebildeten Fähigkeiten und Fertigkeiten im partnerschaftlichen Gespräch gegenüber. Die ‚gute Ehe' ist für sie die ‚problemlose Ehe'» (aus: «Ein sogenannter Ehebruch»).
Bei der (wertfreien) Sicht einer Beziehung als mehr oder weniger «ausbalanciertes Gleichgewicht», das hinsichtlich der zwischen den Partnern getroffenen «Übereinkunft» (etwa in bezug auf Machtausübung) auch völlig «einseitig stabil» sein kann, beginnt sich die Begriffsauslegung von «Normalität» auf heikle Art zu verschärfen: Für die eine Beziehung ist oder könnte «normal» sein, was für eine andere der nackte Wahnsinn. Inwiefern sind nun in diesem Zusammenhang «therapeutische Eingriffe» oder eben das «Gewähren (selbst-) therapeutischer Mittel» durch den Berater (gerade am Radio) gerechtfertigt, solange ein Ehepaar sich die Eigenstabilität in seiner Beziehung auf irgend eine Weise bewahren kann? Dr. Heer setzt die Grenze dort, wo der eine oder andere Partner mit höchster Wahrscheinlichkeit und in absehbarer Zeit an seiner Beziehung körperlich oder seelisch zerbricht, das heisst, durch seinen «Zustand des Zerbrechens» die «Eigenstabilität» der Beziehung als Ganzes ohnehin in Frage stellt.
Selbst wenn aber «Frau Kramer» (in «Ehe Intim») das Vermeiden jeglicher Konfliktaustragung mit ihrem Mann mit mittelschweren Magengeschichten und Kopfweh bezahlt, könnte man sich da noch sehr die Frage stellen, ob nicht diese Magengeschichten – wertfrei – weniger das Hauptproblem in der Ehe von «Kramers» als vielmehr einen (subjektiv gerechtfertigten) «Minimalkompromiss» von «Frau Kramer»

an ihren Mann (im Rahmen eines sonst recht stabilen Systems) darstellen könnten. Ist ein System wirklich stabil, genügt Dr. Heer zufolge das Bewusstmachen oder die Aufdeckung eines Problemzusammenhangs (zum Beispiel zwischen Ehekonflikt und sexueller Disharmonie) andererseits noch lange nicht, eine Beziehung ernsthaft zu gefährden – auch über das Radio nicht. Im besten Fall lernt das Paar bewusster (und damit besser) mit seinen Problemen fertigzuwerden. Im schlimmsten Fall setzen Abwehrmechanismen ein, die wiederum ein (relativ) stabiles System schützen.

Produktive Öffnung

Genauso wie ein Durchschnittshörer am relativ «flüchtigen» akustischen Medium Radio beispielsweise für ihn persönlich wichtige Inhalte assoziativ herauspflückt und im übrigen die eigene Vorstellungskraft in hohem Masse subjektiv spielen lässt, ist es auch jedem «Ehe-Intim»-Hörer, jedem Teilnehmer-Ehepaar, das auf «seine» Sendefolge wartet, und ganz allgemein zwei Partnern in der Beratungssituation vollkommen anheimgestellt, welcher Stellenwert dem (etwa von Dr. Heer) dargebotenen «Anregungsmaterial» – hier in Form eines persönlichen Kommentars – zugesprochen wird. Heer: «Ich spiele eigentlich in jeder Folge eine ganz andere Rolle...».
Die Psychologie hat ganz abgesehen davon noch bei keiner von ihr angewendeten Therapieform deren praktisch-wirksamen (allgemeingültigen) «Nutzen» ausmachen können: Man weiss nicht, *was* genau nun im Einzelfall gerade «therapierend» wirkt und kann sich diesbezüglich in Forschung und Praxis höchstens einer grösstmöglichen Offenheit befleissigen. Auch wenn Dr. Heer am Radio (zum Beispiel mit einem noch unausgereiften Projekt über «Abnutzungserscheinungen in der Ehe») weiterhin eindeutig subjektive Schwerpunkte setzt, tragen viele solche Schwerpunkte nichtsdestoweniger zur (anzustrebenden) Öffnung eines jeden Mediums bei, das als «soziales Bindeglied» einen kommunikativ-produktiven Austausch zum Selbstzweck erhebt.

Jürg Prisi

BERICHTE/KOMMENTARE

Dem einfachen Menschen zugetan

Zum Tode von Kurt Früh

Im Alter von 64 Jahren ist am 24. März der Filmregisseur Kurt Früh gestorben. Mit ihm hat uns ein feinfühliger Mensch, ein engagierter Kämpfer und eine Künstlerpersönlichkeit verlassen, die ein wesentliches Stück schweizerischer Filmgeschichte geschrieben hat. Viele seiner Filme – bekannt geworden sind vor allem «Polizischt Wäckerli», «Oberstadtgass», «Bäckerei Zürrer», aber dann auch «Es Dach über em Chopf», «Der 42. Himmel» und natürlich «Dällebach Kari» – entstanden in einer für den Schweizer Film schwierigen Zeit. Als Opas Kino bezeichnete man bis vor kurzem etwas eilfertig und verächtlich die Filme, die damals produziert wurden. Dabei wurde kaum berücksichtigt, dass in den fünfziger und frühen sechziger Jahren eben jene Filme geschaffen wurden, die der politischen und gesellschaftlichen Situation entsprachen, beziehungsweise von ihr ablenkten.
Auch Kurt Frühs Filme spielen in einer in sich geschlossenen, noch beinahe heilen Welt im städtischen Kleinbürgermilieu, die in einem krassen Gegensatz zu einer Schweiz steht, die sich damals anschickte, sich durch eine fast masslose Expansion